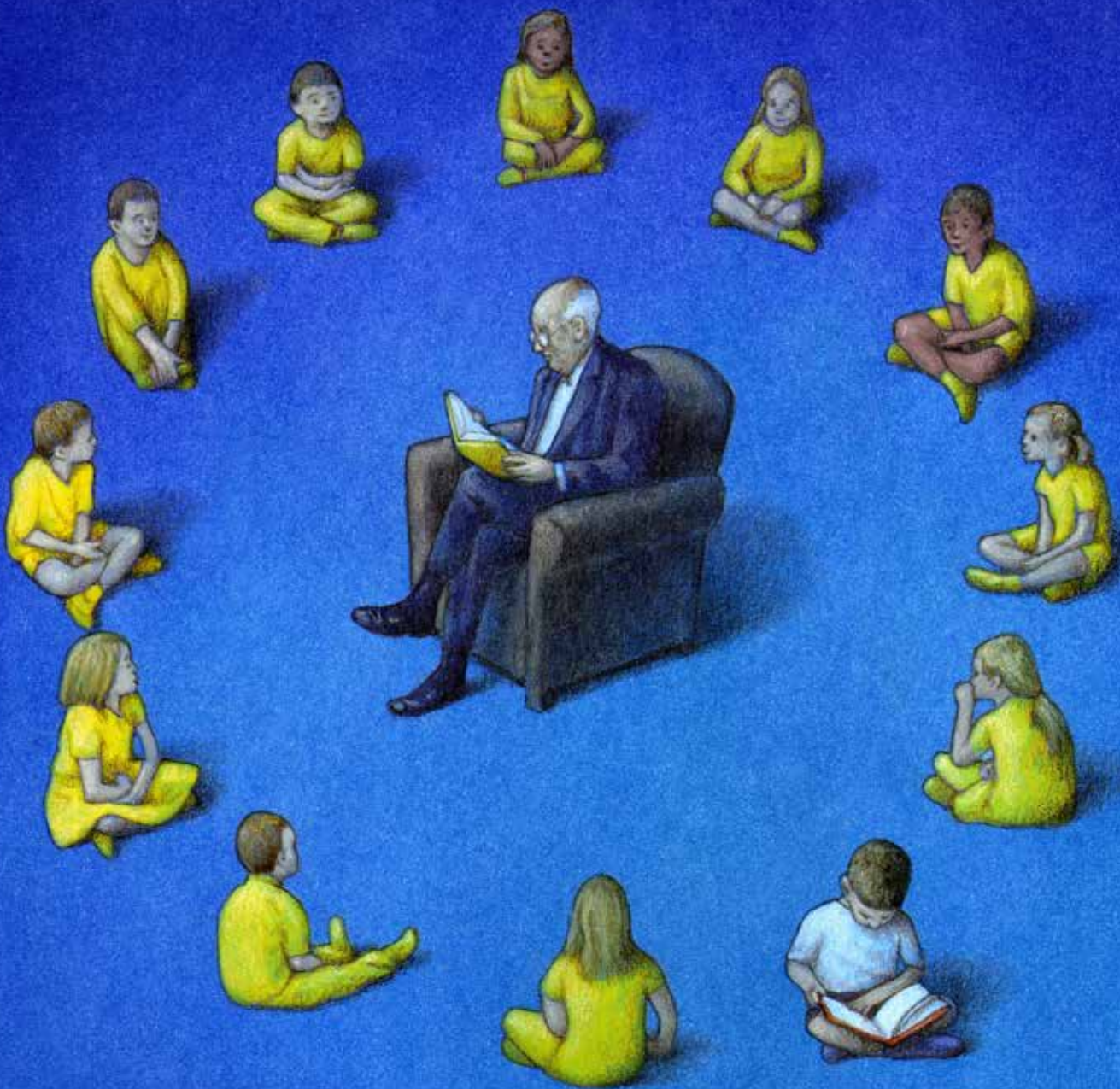


Der Morgen Danach:

Die Zukunft der kulturellen Beziehungen des Vereinigten
Königreichs zu den anderen Nationen Europas



P. Kuczyński 2006.

ABOUT THE BRITISH COUNCIL

The aim of the British Council is to create 'a basis of friendly knowledge and understanding' between the people of the United Kingdom and the wider world.

We do this by using the cultural resources of the UK to make a positive contribution to the people, institutions and governments of the countries we work with – creating opportunities, building connections and engendering trust. This makes a lasting difference to the security, prosperity and influence of the UK.

Our work helps to keep the UK safe and secure by reducing extremism and improving stability and security in strategically important countries. It increases UK prosperity by encouraging more trade, investment and tourism. It also makes a lasting difference to the UK's international influence by increasing connections and networks with key decision makers globally, increasing the number of people who know and trust the UK.

www.britishcouncil.org/organisation/policy-insight-research
<https://twitter.com/InsightBritish>

Cover illustration: Pawel Kuczynski
Additional illustrations by Andrzej Krauze
and Sophie von Hellermann



REBECCA WALTON
Direktorin EU Region,
British Council

Vorwort

Am 23. Juni trafen die Menschen des Vereinigten Königreichs die historische Entscheidung, aus der Europäischen Union auszutreten. Vor dem Referendum beauftragten wir führende Persönlichkeiten aus verschiedenen Kulturbereichen, die beiliegende Sammlung von Essays zu verfassen. Diese bieten einen Einblick in die historischen, sozialen, künstlerischen, wissenschaftlichen und bildungspolitischen Verbindungen zwischen dem Vereinigten Königreich und anderen europäischen Ländern und Betrachtungen dazu, wie diese sich in Zukunft entwickeln könnten.

Wir haben die Autoren gebeten, über ihre eigenen Erfahrungen zu schreiben und allgemeiner über den Wert der Kultur als fortdauerndes Bindeglied in Europa und in der Welt nachzudenken. Das in Auftrag gegebene Bildmaterial bietet einen ironischen Kommentar zur „Europäischen Frage“ des Vereinigten Königreichs: die Abbildung auf dem Titelblatt legt nahe, dass eine (Wieder-)Annäherung an unsere Nachbarn dringend erforderlich ist.

Im Titel der Sammlung - Der Morgen danach - kommt zum Ausdruck, dass das Vereinigte Königreich jetzt die Möglichkeit hat, über seine Beziehungen zu anderen europäischen Ländern Bilanz zu ziehen und seine kulturellen Verbindungen zu den Menschen auf dem Kontinent zu überdenken.

Es ist das heterogene Wesen Europas, das schon immer der kulturellen schöpferischen Kraft des Kontinents zugrunde lag. Von den Eddas bis zur Ilias, von Picasso bis Lascaux - Europa bietet einen konkurrenzlosen kulturellen Reichtum innerhalb einer relativ begrenzten geographischen Region.

Während nationale Identitäten vielen von uns wesentlich bewusster sind, war der Kontinent schon immer ein De-Facto-Kollektiv, in dessen Mittelpunkt stets Austausch und Zusammenarbeit standen. Es sind gerade die besonderen Bedingungen der europäischen Zusammenarbeit, die den kreativen Überfluss des Kontinents begründen.

Die Europäische Kommission legt großen Wert auf die kulturellen und bildungspolitischen Verbindungen in Europa und zu anderen Regionen. Da die Bürger des Vereinigten Königreichs nun für den Austritt gestimmt haben, sind diese Fragen wichtiger denn je, und die wahrscheinlich erfolgreiche Verlagerung von Mitteln und Unterstützung wird durch andere Quellen wettgemacht werden müssen.

Der British Council ist die nationale Einrichtung des Vereinigten Königreichs, die sich der Völkerverständigung verschrieben hat. Wir glauben, dass angesichts des Ergebnisses des Referendums über die Mitgliedschaft in der EU im Vereinigten Königreich, die kulturelle Verbindung zwischen dem Vereinigten

Königreich und anderen europäischen Nationen wesentlich bleiben wird und dabei helfen kann, Vertrauen und Zuversicht aufzubauen, ganz gleich welche politische und wirtschaftliche Regelung letztendlich erreicht wird.

Wir sind eine internationale, in der ganzen Welt tätige Organisation, haben jedoch europäische Wurzeln und unsere Gründung war zum Teil auch die Antwort des Vereinigten Königreiches auf den Aufstieg des Faschismus in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Seitdem sind wir in ganz Europa vertreten - während der Jahre des Wiederaufbaus nach dem Krieg und während der Jahrzehnte des Kalten Krieges, bis hin zu den Herausforderungen der Gegenwart. In dieser ganzen Zeit haben wir durch den Kulturaustausch das Gespräch mit Anderen gesucht, ob dieser Austausch nun in Sprache, Bildung, Wissenschaft oder der Kunst zum Ausdruck kommt.

Ähnlich wie Wetterfronten und Zugvögel sind Kultur und Ideen nicht durch Grenzposten oder Passbestimmungen aufzuhalten. Das sollte ein Grund zum Feiern und ein Trost in einer Zeit großer Unsicherheit und Veränderungen sein.

Ganz gleich, welche Richtung die politischen Ereignisse in den kommenden Monaten und Jahren vorgeben werden - Europa bleibt wie schon seit Jahrtausenden eine Stätte des kulturellen Austausches für uns alle.



MARTIN ROTH
Direktor des Victoria
& Albert Museums

Wir mögen vielleicht die Europäische Union verlassen, aber wir werden immer Europäer sein

Das Vereinigte Königreich, in dem ich lebe und mit dem ich mich identifiziere, ist ein Gebilde, das ich nur in seinem verworrenen europäischen Kontext verstehen kann. Seit Menschengedenken brachte mein Geburtsland Krieg über die Nation, die mich willkommen hieß und die ich nun meine Heimat nenne. Städte, Leben und Familien wurden in einem fast unvorstellbaren Ausmaß zerstört – und dennoch, gerade einmal einige Jahrzehnte später, entstand trotziger ein Europa voller Ambitionen, Optimismus, ein Europa der Toleranz und der Zusammenarbeit.

Als eine formelle Union mag die Europäische Union die Erwartungen nicht erfüllt haben. Aber als kulturelle Union ist Europa unübertroffen. Großbritannien – und London – ist das Herzstück dieses Europas, das ich kenne und liebe. London wäre einfach nicht London ohne den ständigen Austausch von Menschen, Kunst und Ideen, der den Kontinent durchströmt. Es ist unsere gemeinsame kreative Zielsetzung, die europäische Städte zu diesen Impulszentren macht, die den Rest der Welt neidisch werden lassen. Ich – ein Deutscher, der ein britisches Museum in einer internationalen, europäischen Hauptstadt leitet – bin ein glücklich Begünstigter dieser Offenheit.

Als Kind im Nachkriegsstuttgart bestehen meine frühen Erinnerungen an Großbritannien nicht aus einer isolierten Insel weit weg von Zuhause. Großbritanniens Identität und Kultur

blühte auf meiner Türschwelle. Die VW-Käfer, die durch unsere Städte ratterten, gab es Dank eines britischen Majors, Ivan Hirst, der Ende der vierziger Jahre die Produktion vor dem Untergang rettete. Der Spiegel, das führende politische Wochenmagazin Deutschlands, das von dem Briten John Seymour Chaloner im Jahr 1947 gegründet wurde, schreibt über die Wiedergeburt Europas.

Eine der laufenden Ausstellungen des V&A ergründet das Leben von Ove Arup, dem bahnbrechenden englisch-dänischen Ingenieur. Sein Umzug nach London im Jahr 1923 beeinflusste ihn zutiefst, als er begann, mit den führenden europäischen Architekturtheoretikern der Moderne, wie zum Beispiel Walter Gropius und Le Corbusier, zusammenzuarbeiten. Spätere Gemeinschaftsarbeiten halfen, einige der symbolträchtigsten Gebäude der Welt zu formen, und heute steht Arup im Zentrum der wegbereitenden Infrastrukturprojekte, wie zum Beispiel Crossrail.

Im Jahr 1970 hielt Ove Arup vor der Belegschaft seines Unternehmens eine Rede, die noch immer von allen neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am ersten Tag gelesen wird. In ihr führt er aus „[Es gibt] zwei Arten, nach dem Glück zu suchen: Die eine besteht darin, ungehemmt gleich nach den Dingen zu streben, die man gerne haben will, dies bedeutet, auf keinen Anderen außer sich selbst Rücksicht zu nehmen. Die andere besteht darin, anzuerkennen, dass niemand eine Insel ist, dass unsere Leben auf

unauflösbare Weise mit denen unserer Mitmenschen verbunden sind und dass es in der Isolation kein wirkliches Glück geben kann.“ Wie Arup, entscheide mich für die zweite Art.

Europa – und Großbritanniens Beziehung zu ihm – ist wirklich so viel mehr als eine politische Lösung, ein Abkommen oder eine Zusammenkunft von Bürokraten. Die Ausschüsse und Plenarsäle von Brüssel sind die staubigen Maschinenräume Europas, aber es sind unsere Museen, Galerien, Universitäten, Unternehmen, Stadien und Studios, die den Treibstoff liefern.

Sollte eine knappe Mehrheit der Briten, die zur Wahlurne gehen, das Land aus der Europäischen Union befördern, werden diejenigen, die glauben, dass Großbritannien dann in eine glorreiche Isolation davon schweben wird, bitter enttäuscht sein. Innerhalb oder außerhalb der Europäischen Union – Großbritannien wird immer auf seine einzigartige Art und Weise europäisch sein und Europa wird in seiner DNA immer das Britische zurückbehalten. Die Herausforderungen, denen sich die Welt gegenüber sieht, sind nicht gering. Ob oder ob nicht wir diesen gemeinsam als Teil der Europäischen Union gegenüber treten, Großbritanniens kulturelle Bande mit Europa – etwas weitaus größeres – werden sich nicht lösen.

[Eine längere Fassung dieses Essays erschien zuerst im London Evening Standard]



NADIA EL-SEBAI
Geschäftsführende
Direktorin des Arab
British Centre

Die Perspektive erweitern

Anfang des Jahres ermöglichte The Arab British Centre acht aufstrebenden Stars der Designszene im Libanon ihre Interpretation des Themas „Fashion Utopias“ auf dem International Fashion Showcase im Somerset House vorzustellen.

In ihrer wunderbaren Ausstellung, die von der Starch Foundation in Beirut kuratiert wurde, stellten die Designtalente ihre Version eines utopischen Beirut vor, das für immer in seinem mediterranen Erbe gründet. Die Ausstellung fand bei der Branche und der breiten Öffentlichkeit großen Anklang, die ungeduldig darauf warteten, mehr über die aufstrebende Mode aus einem Land zu erfahren, das durch den Konflikt noch immer so stigmatisiert ist. Zu unserer großen Überraschung hörten wir das Gleiche immer und immer wieder. „Mediterran? Wer weiß?“

The Arab British Centre ist eine im Vereinigten Königreich ansässige gemeinnützige Einrichtung, die im Jahr 1977 mit dem Ziel gegründet wurde, das Verständnis der britischen Öffentlichkeit für die arabische Welt zu verbessern. Seit seiner Gründung hat das Zentrum, durch die Arbeit seiner Partnerorganisationen und das eigene Kulturprogramm, Gemeinschaften im Vereinigten Königreich Zugang zu Inhalten und Ressourcen aus dieser ausgedehnten

und mannigfaltigen Region gewährt. Da die Nachrichten und Bilder des Konfliktes im Nahen Osten alle Ebenen der Medien überfluten, sieht sich das Vereinigte Königreich mit einem kümmerlichen Bild einer arabischen Welt konfrontiert, die oftmals auf eine homogene Kultur reduziert wird – eine Kultur, in der die Vielfalt von Religionen, Sprachen, künstlerischen Praktiken und dem kulturellen Erbe verloren sind.

Auf ähnliche Art und Weise sahen wir uns in den letzten Monaten mit der Herausforderung sehr begrenzter Perspektiven in der Debatte zum Platz des Vereinigten Königreiches in der Europäischen Union konfrontiert. In Zeiten, die eher einem Fußballspiel ähneln – Großbritannien gegen die Europäische Union – war es unmöglich, nicht von dem allumfassenden Konzept ‚Europa‘ verwirrt zu sein. Was ist unsere Beziehung zu ‚ihm‘ – was ist ‚seine‘ Beziehung zu uns? Natürlich sind diese Einzelidentitäten unmöglich: Unsere Identitäten sind immanent miteinander verbunden.

Wenn wir sicherstellen wollen, dass unsere Beziehungen zu europäischen Nationen bedeutungsvoll und dynamisch bleiben, müssen wir daran arbeiten, die begrenzten Perspektiven, die wir oftmals einander zuschreiben, aufzubrechen und zu erweitern. Wie auch immer das Ergebnis am 23. Juni sein wird, indem sie fortfahren,

integrative Räume zu fördern, werden die kulturellen Institutionen dabei eine wichtige Rolle spielen.

Wir sind in der glücklichen Lage, dass viele Kultur- und Kunstinstitutionen im Vereinigten Königreich und anderswo in Europa ein sicheres Umfeld für Gemeinschaften aus aller Welt bieten, wo sie ihre Erfahrungen, Identitäten und Vorstellungen in verschiedenen Kunstformen ausdrücken können. Unsere Geschichte und unsere langjährige Beziehung zum Nahen Osten sowie die Stärke unserer Kunst- und Kreativ-Industrien stellen sicher, dass London ein Treffpunkt für die arabischen Kulturen und daher ein wichtiges Asset für Europa und den Rest der Welt bleiben wird.

Unsere Aufgabe als Kunstexperten und Leiter von Kulturorganisationen im Vereinigten Königreich besteht darin, dass wir unsere Türen für Engagement, Entdeckungen, Lernen und Diskussionen geöffnet lassen. Integrative Institutionen, die zur Teilnahme ermutigen, werden die Menschen in die Lage versetzen, miteinander zu interagieren und ihre Beziehungen mit Europa, der arabischen Welt und dem Rest des Erdballs zu lenken und zu formen.

Das Vereinigte Königreich steht im Zentrum aller dieser Verbindungen. Wer weiß?



SEAN RAINBIRD
Direktor der National
Gallery of Ireland

Menschen bewegen – Welten verbinden

Werbeslogans fangen manchmal passend und prägnant ein, was wir anderswo zu erreichen versuchen. Die Deutsche Bahn verknüpfte menschliche Empfindungen und Bewegung, Integration und Verbindung in dem ihren. Kulturelle Verbindungen in den bildenden Künsten verknüpfen das Eigene und das Geteilte, das Archivierte und das Ausgestellte, das Verborgene und das Aktivierte, zeigen eine Passage zwischen dem Ort auf, an dem ein Objekt bewahrt wird und seinem schöpferischen Potenzial für die Betrachter.

Die darstellenden Künste bieten nun zunehmend Liveübertragungen in Kinos. Aus irgendeinem Grund geht diese Unmittelbarkeit im Film einer Ausstellung trotzdem verloren. Sie müssen noch immer in eine Galerie gehen. Obwohl die vollgepackten beliebten Ausstellungen, die viele von uns erlebt haben, möglicherweise reif für diese Behandlung sind, die tatsächliche Präsenz der Kunst zu verdrängen anstatt sie zu ergänzen, erscheint eher als eine Verarmung denn als eine Bereicherung.

Der unaufhaltsame Marsch der Digitalisierung hat Umfang und Reichweite der Objekte in unserer Obhut und die Aktivitäten in unseren Spielstätten irreversibel erweitert. Heutzutage schließt sie die unterschiedlichsten Programme und Projekte ein, die unter zuvor unvorstellbaren Zahlen von Menschen in berauschend vielfältiger Art und Weise verbreitet werden können.

Das digitale Publikum mag um ein Vielfaches größer sein als die Zahl der physisch anwesenden Besucher in Galerien – aber das Internet kann niemals das Erlebnis eines tatsächlichen Besuches ersetzen.

Öffentliche Institutionen, Galerien, Stätten des Kulturerbes und Liegenschaften in ganz Europa bieten alle etwas Einzigartiges und sie wurden für eine weit größere Anzahl an Besuchern geöffnet als jemals zuvor. Ihre Sammlungen und Programme werden erweitert durch die Zusammenarbeit mit anderen an digitalen Projekten, an Projekten zu Ausstellungen und Restaurierungs- oder Forschungsprojekten.

Dieser Austausch wurde und wird durch Richtlinien,

Projekte und Programme der Europäischen Union gefördert.

Dublins Vermeer-Ausstellung im Jahr 2017 wird beispielsweise Arbeiten aus vielen Städten zusammentragen. Sie wird zeigen, wie niederländische Maler des Goldenen Zeitalters ihren Stil, ihre Techniken und ihre Themen als Reaktion aufeinander in einem Geiste einer gesunden Rivalität, Inspiration und gegenseitigen Respektes veränderten, während sie in einem lebhaften Markt für ihre Arbeiten tätig waren. Zum Ausstellungskonzept gehören auch damit verbundene Projekte in den Niederlanden, in Frankreich und im Internet, auf Film und in unseren Restaurierungsabteilungen. Diese verschiedenen Stränge, die Kollegen in ganz Europa und Amerika miteinander verbinden, werden unser Verständnis der niederländischen Kunst im Goldenen Zeitalter bereichern.

Was hat das damit zu tun, dass das Vereinigte Königreich ein Teil – oder nicht mehr länger ein Teil – der Europäischen Union ist?

Die Konnektivität innerhalb unserer internationalen kulturellen Beziehungen wird sich den

Umständen anpassen, gleichgültig wie sie sich gestalten mögen. Die Schlagbäume und Zollkontrollen, Darlehensvereinbarungen, grenzüberschreitende Forschung, usw. werden mehr oder weniger beschwerlich werden.

Es gäbe andere, subtilere Veränderungen. Wenn Menschen nicht mehr länger an Treffen etablierter Gruppen teilnehmen, nicht mehr länger an Themen arbeiten, die für alle gleichermaßen wichtig sind, und dabei versuchen gemeinsame Ziele zu definieren, werden Kommunikationskanäle verstummen oder zerbrechen.

Die Schaffung neuer Beziehungen wird Zeit und den Neuaufbau von Vertrauen erfordern. Europaweite Forschungsprojekte werden weniger zugänglich werden. Unterschiedliche Nationalitäten, die neue Perspektiven für Arbeitsplätze in anderen europäischen Ländern bringen, werden sich neuen Schranken gegenüber sehen, wenn das Vereinigte Königreich nicht mehr länger Teil der Europäischen Union ist. Bestimmte Entwicklungen – denken Sie etwa an den fortdauernden Nord-Süd-Dialog In Irland, in dem der kulturelle

Austausch eine Rolle spielt – haben von alternativen Kanälen außerhalb der bilateralen Beziehungen zwischen zwei Staaten profitiert. Interventionen der Europäischen Union und der Vereinigten Staaten, haben zum Beispiel alternative Wege des Aufbaus eines besseren Verständnisses aufgezeigt.

Kulturelle Institutionen versuchen, Brücken zu bauen anstatt zu trennen. Aber sie sind politischen Entwicklungen gegenüber nicht immun. Einige Schranken würden sicherlich zurückkehren, wenn das Vereinigte Königreich sich von 60 Jahren europäischer Kooperation abwendet, egal wie fehlerhaft, ärgerlich oder bürokratisch auch immer einige Prozesse der Europäischen Union geworden sind.

Unterschiedliche Tische, unterschiedliche Menschen, einige leere Stühle. Es wird eine Weile dauern, um herauszufinden, wie die eingeschränkte Konnektivität sich auswirken wird, aber sie wird Auswirkungen haben und nicht notwendigerweise zum Vorteil des Vereinigten Königreiches.



CHRISTOS CARRAS
Generaldirektor
des Onassis
Kulturcenter, Athen

Ein Lob der Aufgeschlossenheit

Das Engagement in einer großen Zahl sozialer und beruflicher Bereiche ist für den Erfolg kultureller Projekte von zentraler Bedeutung – und einzigartig für den Sektor. Kultur beschäftigt Menschen intellektuell, emotional und physisch, sie bringt neue Technologien und Theorien ins Spiel, sie fordert vorgefasste Meinungen heraus und eröffnet in Beziehung stehende Möglichkeiten.

Diese der Kulturarbeit innewohnenden Attribute haben einen inneren Wert, der oft durch die jüngste Notwendigkeit, Investitionen in die Kultur in erster Linie in Bezug auf ihre (unbestreitbaren) positiven wirtschaftlichen Auswirkungen zu rechtfertigen, verschleiert wurde.

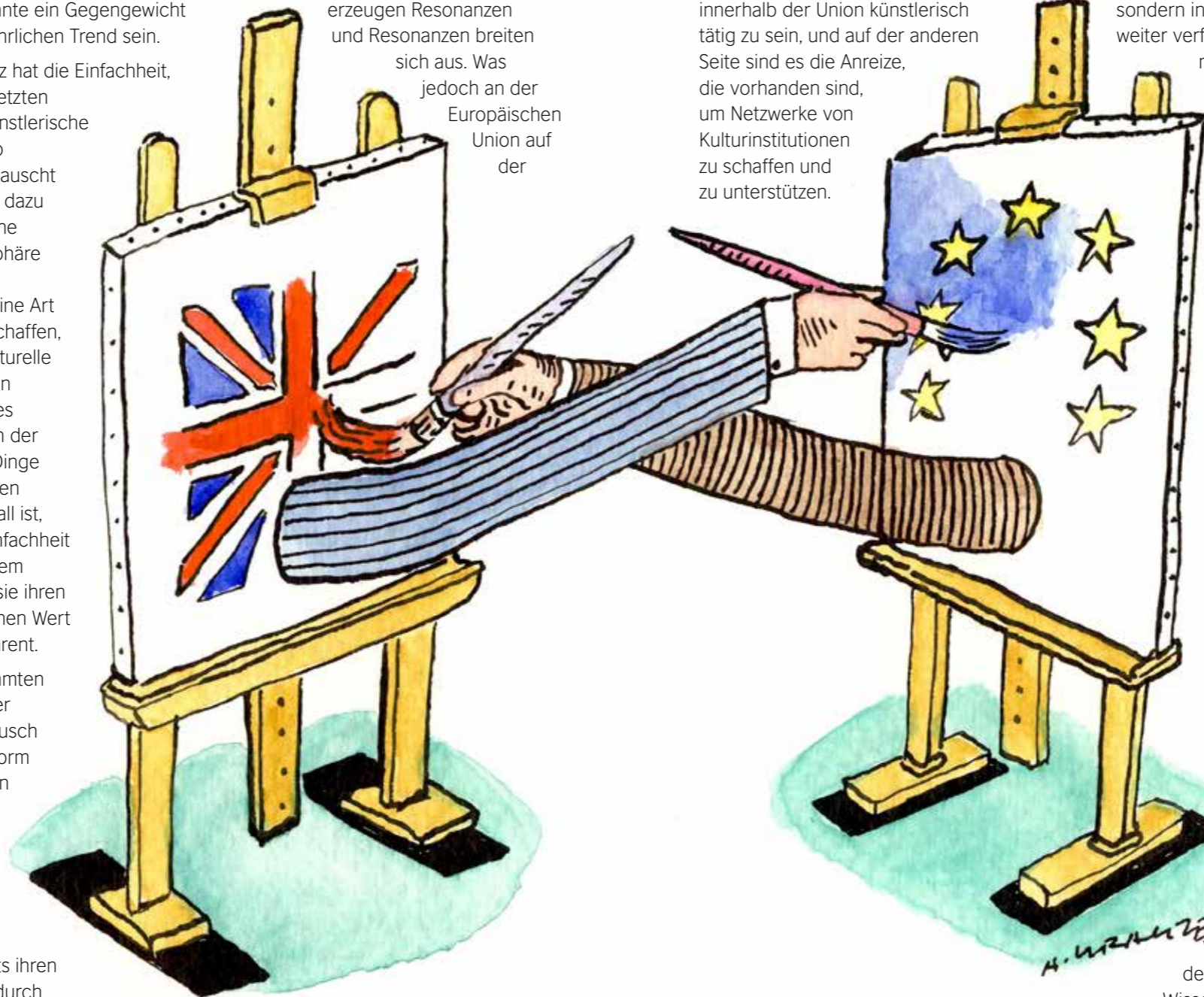
Es mag sein, dass die Blindheit einer marktorientierten und fundamental bürokratischen Organisation gegenüber der Wichtigkeit dieser Werte, kombiniert mit dem verspäteten Verständnis der wirtschaftlichen und sozialen Wichtigkeit der Kultur, ein katastrophales Ergebnis hatte. Die Europäische Union hat niemals ausreichende Ressourcen bereitgestellt, um die Dynamik der lokalen (kulturellen) Identitäten für die Vision einer gemeinsamen, geteilten Umgebung nutzbar zu machen. Diese unzureichende Wertschätzung der Kulturarbeit rächt sich jetzt bitterlich, da die schlimmsten Formen der wahrgenommenen lokalen kulturellen Unterschiede als nationalistische, isolationistische und intolerante politische Kräfte wieder auftauchen.

Das Konzept einer kulturellen Identität, die über eine nationale Souveränität hinausgeht, könnte ein Gegengewicht zu diesem gefährlichen Trend sein.

Nichtsdestotrotz hat die Einfachheit, mit der in den letzten Jahrzehnten künstlerische Arbeit innerhalb Europas ausgetauscht werden konnte, dazu beigetragen, eine gemeinsame Sphäre der Praxis und Erfahrung auf eine Art und Weise zu schaffen, die nur eine kulturelle Tätigkeit erzielen kann. So wie dies bei den meisten der (vielen) guten Dinge des europäischen Projektes der Fall ist, wurde diese Einfachheit für uns bis zu dem Punkt, an dem sie ihren wahrgenommenen Wert verliert, transparent.

Ab einer bestimmten Ebene hängt der kulturelle Austausch nicht von der Form einer politischen Union ab. Ideen, Stile, Materialien und Kenntnisse haben in der Geschichte stets ihren Weg über und durch ansonsten undurchlässige

Grenzen gefunden. Künstlerische Ideen erzeugen Resonanzen und Resonanzen breiten sich aus. Was jedoch an der Europäischen Union auf der



einen Seite einzigartig ist, ist die Freizügigkeit und die Möglichkeit, innerhalb der Union künstlerisch tätig zu sein, und auf der anderen Seite sind es die Anreize, die vorhanden sind, um Netzwerke von Kulturinstitutionen zu schaffen und zu unterstützen.

Diese sind zwei Grundstrukturen, die nicht nur aufrechterhalten, sondern in der Zukunft noch weiter verfestigt werden

müssen. Es darf keine Schlagbäume geben, die Künstler daran hindern, frei innerhalb Europas zu arbeiten und ihre Arbeit zu zeigen und die Institutionen müssen die kulturelle Arbeit auf einer internationalen Ebene entwickeln und miteinander teilen. Der freie Fluss von Ideen und Praktiken ist eine wirksame Triebkraft für die (Neu-)Formulierung zeitgenössischer Probleme in einer Art und Weise, die nicht auf einen einzigen historischen und kulturellen Blickwinkel beschränkt ist. Für Institutionen sind die Vorteile der Vernetzung im Sinne der Darbietung, des Wissenstransfers, der

Mobilität künstlerischer Tätiger und einer Reihe von Multiplikatoreffekten offensichtlich, aber diese Vernetzung bringt gleichzeitig eine finanzielle und verwaltungstechnische Last mit sich und daher müssen Anreize, sich zu beteiligen, beibehalten und sogar ausgeweitet werden.

Für eine griechische Kulturinstitution, die sich auf die zeitgenössische Arbeit im Theater, beim Tanz, den visuellen und angewandten Künsten, der Kulturkritik und der künstlerischen Bildung konzentriert, sind die Vorteile der europäischen kulturellen Zusammenarbeit tagtäglich offenkundig: das Ermöglichen der Mobilität junger Künstler, der Austausch von Fachkenntnissen und bewährten Praktiken, die Teilnahme an der Ausarbeitung neuer Strategien innerhalb von Netzwerken, die eine kritische Masse für Ihre Umsetzung bieten, die finanzielle Unterstützung für Aktionen, die oftmals innovativ und experimentell sind, aber einen wichtigen Einblick und wichtige Erfahrungen bieten. Die Realisierung dieser Facetten unserer, aber auch anderer, Arbeit wäre außerhalb der Europäischen Union und außerhalb der Netzwerke, die sie entwickelt, oftmals unmöglich oder zumindest sehr schwierig.

Will man den kulturellen Austausch bewahren und verbessern, macht es keinen Sinn, eine transnationale Struktur zu verlassen, die ihn ermöglicht.



AGNÈS CATHERINE POIRIER
Journalistin, Schriftstellerin
und Moderatorin

Die Anziehungskraft des Gegensätzlichen

Welche Herausforderungen die Geschichte uns auferlegt, die Anziehungskraft gegensätzlicher Meinungen wird immer fort dauern. Fünfzehn Jahre nachdem Billigfluglinien buchstäblich den europäischen Himmel für Touristen mit kleinem Geldbeutel und Studenten auf der Suche nach neuen Erlebnissen und Entdeckungen öffneten, gibt es keinen Weg mehr zurück zu der Mentalität geschlossener Grenzen, seien wir nun ein Teil desselben Marktes oder nicht. Großbritannien und der Kontinent sind für immer kulturell, intellektuell, künstlerisch, wissenschaftlich und natürlich wirtschaftlich miteinander verbunden. Solange es wissbegierige Köpfe gibt, werden die Unterschiede in der Art und Weise, wie wir denken, leben, sprechen, uns kleiden, essen, trinken und lieben, um nur einige zu nennen, dafür sorgen, dass junge und nicht mehr so junge Menschen reisen, entdecken, ihre Nachbarn verstehen und zu Hause über die Wunder, die sie jenseits ihrer Landesgrenzen gefunden haben, berichten wollen. Europa, gleichgültig, ob es aus den Mitgliedern der Union besteht oder nicht, ist eine Sammlung besonders markanter

Kulturen, jede einzigartig und auf ihre Art und Weise faszinierend. Und Großbritannien war stets – und wird dies stets sein – eines seiner einzigartigen, attraktiven Merkmale. Bei der Antwort auf die Frage „Was ist die britische Wesensart?“ sind sich die Briten oftmals selbst nicht einig. Wir haben auf dem Kontinent vielleicht eine klarere Idee und einen etwas distanzierteren Blick. Für die meisten von uns Europäern sind dies die Sprache, die Literatur und die Theater Großbritanniens. Großbritannien hat der Welt eine reiche und liebe Sprache gegeben, die nun die Lingua Franca der Welt ist. In vielerlei Hinsicht wurde Englisch auch zu der Sprache Europas. Und wenn junge Europäer in Scharen an britische Universitäten strömen, geschieht dies, um an diesem sprachlichem Austausch und der Feier eines gemeinsamen Schatzes teilzunehmen. Briten denken zudem oftmals unterschiedlich, was anregende Debatten befeuert und etwas ist, das unseren gemeinsamen Diskurs bereichert und sehr häufig fördert. Im Gegenzug profitiert Großbritannien immens vom Zustrom junger, europäischer Köpfe, die an seinen Küsten ankommen, und die besonders

fruchtbare, gegenseitige Bereicherung funktioniert auf jedem Gebiet, von den Wissenschaften bis hin zu den Künsten. Jeder von uns hält seinem Nachbar einen Spiegel vor und dieses Aufeinandertreffen von Ideen und die unterschiedlichen Blickpunkte bereichern das europäische Gespräch. Es ist nun ein Teil unseres Lebens und man kann die Zeit nicht zurückdrehen. Heute liegen viele der größten Kunstinstitutionen in den Händen sachkundiger Kunsthistoriker, die jenseits der Landesgrenze geboren wurden. Zu denken, dass solch symbolträchtigen, nationalen Institutionen, wie zum Beispiel das Britische Museum, die Uffizien in Florenz oder die Accademia in Venedig, nun von deutschen Kunsthistorikern geleitet werden, ist außergewöhnlich. Dies wäre noch vor zwanzig Jahren undenkbar gewesen und dies genau ist das Europa in Aktion, ein Europa der Exzellenz und des Austausches über nationale Vorurteile hinaus. Solange die Menschen mit den Füßen abstimmen und solange sie entdecken wollen, was jenseits ihres Horizontes liegt, wird der europäische Geist auch weiterhin gesund und munter sein. Vive la différence!



JOHN DUBBER
Leiter der Abteilung für
Politik & Außenbeziehungen,
British Council

Fragt nicht, was Europa für uns tun kann...

Die Referendum-Kampagne hat viel Reibung erzeugt, aber nicht immer im gleichen Maße für Erleuchtung gesorgt. Im Eifer, die Vorzüge des Zugangs zum europäischen Binnenmarkt, des Schutzes der Arbeitnehmerrechte oder die Möglichkeiten der Einwanderungskontrolle hervorzuheben, haben Vertreter beider Lager oft die umfassendere kulturelle Dimension vernachlässigt, die doch Teil der Diskussionen über nationale Identität und die internationale Rolle des Vereinigten Königreichs (UK) ist. Heute ist das UK der Ort, wo sich Europa, der Commonwealth und der Rest der Welt begegnen, eine globale Drehscheibe für Menschen, Kulturen, Ideen, Sprachen und Kooperationen. Diese Stellung als globaler Kulturknotenpunkt hat zwar enorme Vorzüge, hat uns aber nicht immer geholfen, eine klare Vorstellung von uns selbst als Nation zu gewinnen. Das UK ringt schon lange mit der Aufarbeitung seiner europäischen, transatlantischen und kolonialen Geschichte und den damit verbundenen verschiedenen Identitäten. Wir bleiben hin- und hergerissen zwischen drei Fronten: die durch die geographische Lage bedingte gemeinsame Geschichte und Kultur mit dem Kontinent, die sprachliche und kulturelle Bindung an die anglophone Welt und schließlich unsere historischen und kulturellen Verbindungen mit dem erweiterten Commonwealth.

Nach dem Referendum kann die Kultur eine wichtige Rolle dabei spielen, eine klarere und zeitgemäße Vorstellung von uns selbst als Nation zu entwickeln und unsere Zielvorstellungen auf internationaler Ebene besser zu definieren. Eine nationale Kulturdebatte kann uns helfen zu erkunden, was es in der heutigen Welt bedeutet, Brit zu sein. Sie kann die Menschen dazu bringen, danach zu fragen, in welchem Land sie leben wollen und welche Rolle auf der Weltbühne wir anstreben. Die Geschichte des UK und sein kollektives Gedächtnis unterscheiden sich deutlich von unseren europäischen Partnern und daher unterscheiden sich auch die Gefühle, die viele Menschen der EU entgegenbringen, von denen anderer Europäer. Für viele war die Mitgliedschaft in der EU immer eher eine pragmatische, kaufmännische Angelegenheit als eine Herzenssache. Viele Europäer können ihrerseits die britische Ambivalenz gegenüber dem „Europa-Projekt“ nicht verstehen. Kultureller Austausch kann uns helfen, die Welt mit den Augen von Menschen auf dem europäischen Festland und aus anderen Regionen zu sehen und ihre Ansichten und Sehnsüchte zu begreifen. Der Austausch ist auch entscheidend für den Ausbau und Wiederaufbau von Freundschaft und Vertrauen auf internationaler Ebene – das wird gebraucht, ob unsere Zukunft nun innerhalb oder außerhalb der Europäischen Union liegt. Wir werden sicherlich auch

weiterhin große Herausforderungen auf internationaler Ebene gemeinsam mit unseren Nachbarn meistern müssen und gemeinsam daran arbeiten – vom Klimawandel bis zum zunehmenden Extremismus. In einer der mitreißendsten Reden des 20. Jahrhunderts nutzte der frisch gewählte Präsident der Vereinigten Staaten, John F. Kennedy seine Antrittsrede, um der Welt zu sagen, „dass die Fackel an eine neue Generation von Amerikanern weitergereicht“ worden sei und verlangte von seinen Zuhörern: „Fragt nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst.“ Weniger bekannt ist der darauf folgende, an die „Mitbürger der Welt“ gerichtete Satz, „nicht zu fragen, was Amerika für euch tun wird, sondern was wir zusammen für die Freiheit der Menschheit tun können“. Darin wird kurz und knapp eine wichtige Herausforderung benannt, der sich das UK heute stellen muss. Wie auch immer das Referendum ausgehen mag – die Zeit ist reif, sich weiter reichende Fragen nach der kulturellen Identität des UK und seinen ideellen Werten zu stellen. Es bietet sich auch die Gelegenheit, nicht nur auf den kurzfristigen Nutzen zu schauen, den wir uns von den Beziehungen mit anderen europäischen Ländern erhoffen, sondern auch, herauszufinden, welche Visionen wir für unseren künftigen Beitrag für Europa und die Welt haben.



SIR MARTYN POLIAKOFF
Forschungsprofessor für Chemie
an der University of Nottingham;
Vizepräsident des European
Academies Science Advisory Council;
Wissenschaftsmoderator auf YouTube*

Ein Tag, an den man sich erinnern wird?

Der 23. Juni ist für mich immer ein wichtiger Tag. Es ist mein Hochzeitstag. Dieses Jahr habe ich ab 18 Uhr einen Tisch reserviert, damit unser Abendessen auf keinen Fall durch einen Meinungsforscher ruiniert wird, der eine Nachwahlbefragung durchführt. Aber ich greife den Dingen vor.

Ich habe einen internationalen Hintergrund und einige Jahre an globalen Wissenschaftsproblemen gearbeitet. Ich bin Universitätsprofessor für Chemie. Mein Vater war Russe, meine Mutter Engländerin und ich wuchs in einem Haus auf, in dem Russisch, Französisch und Deutsch gesprochen wurde.

Ich habe jedoch mein ganzes Leben im Vereinigten Königreich gelebt und fühle mich britisch. Mein Urgroßvater war ein Adliger, ein Großonkel von mir Kabinettsminister im Ersten Weltkrieg. Im Jahr 2011 wurde ich zudem als Foreign Secretary der Royal Society berufen. Seitdem war ich im Wesentlichen ein Botschafter für die Wissenschaft des Vereinigten Königreichs. Wenn ich im November diesen Jahres aufhöre, dann werde

ich 30 Länder außerhalb des Vereinigten Königreiches, davon 15 in der EU besucht, haben und die Arbeit der Wissenschaftler des Vereinigten Königreiches und die Rolle der Wissenschaft als globales Unternehmen beworben haben.

Ich bin zudem in der Forschung tätig, wie die meisten Forschern verbringe ich viel Zeit damit, Anträge für Finanzierungshilfen auszufüllen. Die Sicherung von Forschungszuschüssen war in meiner gesamten Karriere schwierig und nun ist der Wettbewerb größer als jemals zuvor. Seit mehr als dreißig Jahren hat meine Forschung Unterstützung durch die Europäische Union erfahren.

Ich bin nicht alleine. Nach dem 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union erhielt nur Deutschland mehr Forschungsförderung als das Vereinigte Königreich. In der Tat erhält das Vereinigte Königreich mehr als es zur Finanzierung der Forschung durch die Europäische Union beiträgt: Offizielle Statistiken belegen, dass wir in den Jahren von 2007 bis 2013 für Tätigkeiten auf dem Gebiet der Forschung und Entwicklung insgesamt

5,4 Milliarden Euro beigetragen haben, während wir in demselben Zeitraum 8,8 Milliarden Euro an Finanzmitteln der Europäischen Union für Forschung und Entwicklung sowie Innovationen erhielten. Diese Finanzmittel enthalten Beihilfen von Marie Skłodowska-Curie Actions (MSCA), die Postgraduiertenstipendien und Stipendien für junge Wissenschaftler unterstützt, die in das Vereinigte Königreich und in mein Labor kommen.

Gegenwärtig arbeiten bei mir nach MSCA-Programmen ein talentierter Postgraduierter sowie ein Student. Die Finanzierung durch die MSCA hat zu drei internationalen Eheschließungen unter meinen Kollegen geführt und zwei Ehepaare blieben hier, um zur Forschung in der britischen Industrie beizutragen. Natürlich ist mit der Finanzierung durch die Europäische Union ein bürokratischer Aufwand verbunden, aber dieser ist weniger groß als bei einigen Beihilfeprogrammen des Vereinigten Königreiches.

Für mich und viele andere britische Forscher liegt der wahre Wert der Europäischen Union in der Zusammenarbeit, die sie fördert.

Große Teile der Finanzierung gehen an Konsortien von Wissenschaftlern in verschiedenen Ländern der Europäischen Union, die zusammenarbeiten, um sich wichtigen Herausforderungen in der Forschung zu widmen. In der Tat nimmt die Zusammenarbeit des Vereinigten Königreiches mit Partnern aus der Europäischen Union schneller zu als die Zusammenarbeit mit US-amerikanischen Partnern. Im Jahr 2015 waren rund 30 % des britischen Forschungsoutput mit einer Zusammenarbeit mit Partnern aus der Europäischen Union verbunden, darunter meine besten Arbeit in diesem Jahr.

Ich habe noch einen dritten Job. Ich bin einer der Vizepräsidenten des European Academy of Sciences Advisory Council, der maßgebliche Berichte erstellt, um politische Entscheidungsträger in der ganzen Europäischen Union über Probleme, wie zum Beispiel extreme Wetterbedingungen oder die Nachhaltigkeit der Meere, zu informieren. Diese Beratung ist wichtig, weil diese Fragen länderübergreifend sind und den

gesamten Kontinent und noch mehr betreffen. Britische Wissenschaftler können einen immensen Beitrag leisten, aber wir können diese Probleme nicht selbst lösen.

Zu dem Zeitpunkt, an dem Sie diese Zeilen lesen, wird das Ergebnis des Referendums bekannt sein und ich werde damit beschäftigt sein, die Auswirkungen des Ergebnisses auf die britische Wissenschaft zu beurteilen. Wie auch immer das Ergebnis lauten wird, der 23. Juni wird für mich ein glückliches Datum bleiben, aber nur die Zeit kann uns sagen, ob das Ergebnis des Referendums in guter Erinnerung bleiben wird.



NICK BARLEY
Direktor des Edinburgh
International
Book Festival

Das Erblühen des menschlichen Geistes

Eine der eindrucksvollsten Eigenschaften von Großbritanniens Debatte zum Europa-Referendum war das weitgehende Fehlen leidenschaftlicher Stimmen zugunsten der Europäischen Union. Die meisten Menschen, die heute in Europa leben, waren im Jahr 1950 noch gar nicht geboren, als Länder damit begannen, rund um die Erwartung, dass eine Zusammenarbeit für die Sicherung eines dauerhaften Friedens möglich ist, zusammenzukommen. Dennoch haben ihre Kritiker weniger als sieben Jahre später mit ihren Behauptungen an Boden gewonnen, dass die Europäische Union oftmals zu undemokratisch, fast immer bürokratisch und in gewisser Weise einfach nicht für ihren Zwecke geeignet ist.

Wie schnell haben diese Kritiker die Erfolge der Europäischen Union übersehen. Abgesehen von der Tatsache, dass sie eine blühende Handelszone ist, hat dieses vereinte Europa seine Ziele auf unzählige Arten und Weisen erfüllt und was vielleicht am Wichtigsten ist, in zwei Schlüsselbereichen. Zum einen hat es mit seinem effektiven Eintreten für die Menschenrechte und die Demokratie dabei geholfen, Europa zu einer der attraktivsten Gegenden der Welt zu machen, in denen man leben möchte. Zum anderen war die Europäische Union nach Jahrhunderten des Blutvergießens bei der Aufrechterhaltung eines mehr oder

weniger dauerhaften Friedens auf dem gesamten Kontinent erfolgreich. Mitte des 20. Jahrhunderts, zur Förderung des Friedens, wurden Edinburgh, Amsterdam und Avignon als Festivalstädte ausgewiesen, um „eine Plattform für das Blühen des menschlichen Geistes“ zu bieten. Heute sind Edinburghs Festivals eine weltberühmte Erfolgsgeschichte. Jeden August verdoppelt sich kurzfristig die Bevölkerungszahl, wenn Besucher aus der ganzen Welt für ein Kulturfest nach Schottland strömen.

Bei diesem Erfolg ist kein Ende in Sicht. Festivals sind die Wachstumsbranche des 21. Jahrhunderts für die Kultur: Nicht nur Literaturfestivals, wie mein eigenes, sondern auch Musik-, Theater-, Komödien-, Kunst- und Kulturfestivals aller Art. Die Politikerin Shirley Williams hat mir gegenüber einmal bemerkt, dass Festivals politische Kundgebungen und Kirchengemeinden als die wichtigsten öffentlichen Versammlungen im britischen Leben ersetzt haben. Ihre Bemerkung trifft auch in vielen anderen Ländern Europas zu. Daher bieten Festivals eine außergewöhnliche Gelegenheit für Europa, den grenzüberschreitenden Kulturaustausch zu fördern, sei es auf dem Theaterfestival in Avignon, dem Eisteddfod in Wales oder dem Joseph-Conrad-Literaturfestival in Krakau.

Die meisten Kunstfestivals sind auf öffentliche Investitionen angewiesen, um zu funktionieren,

aber sie erwirtschaften eindrucksvolle Ergebnisse, sowohl wirtschaftlicher wie auch kultureller Art. Als Ganzes gesehen bringen sie jedes Jahr Millionen europäischer Bürger zusammen, um den „menschlichen Geist“ zu feiern, um den lokalen Aktivitäten an der Basis eine Stimme zu geben und um diese neben international bekannten Künstlern vorzustellen.

Die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit sind beinahe endlos. Digitale Medien- und Vertriebskanäle ermöglichen es, dass Festivalveranstaltungen aufgezeichnet und weithin entweder online oder sogar in Kinos geteilt werden und ermöglichen dadurch, dass Ideen weit verbreitet werden. Darüber hinaus bietet mittlerweile das wachsende Angebot an Online-Learning-Frameworks, wie zum Beispiel Massive Open Online Courses (MOOCs), Festivals ernsthafte Möglichkeiten längerfristige Partnerschaften zu entwickeln, die das Publikum und wissenschaftliche Einrichtungen gleichermaßen einbeziehen.

Lebhafte, unabhängige und oftmals anarchische Festivals sind kein Wundermittel und sie werden nicht notwendigerweise ihr Publikum davon überzeugen, die Europäische Union zu lieben. Nichtsdestotrotz können sie eine entscheidende Rolle bei dem Streben nach der Aufklärung Europas spielen.

© Goethe-Institut/
Loredana La Rocca



JOHANNES EBERT
Generalsekretär des
Goethe-Instituts

Bruchlinien in der Gesellschaft überwinden

Für das Goethe-Institut ist die europäische Zusammenarbeit von strategischer Bedeutung und seit vielen Jahren fester Bestandteil seiner Arbeit.

Die Kooperation mit europäischen Partnern innerhalb wie außerhalb Europas bietet die Möglichkeit in einem kreativen, kritischen und gleichermaßen konstruktiven Austausch die Zukunft Europas mitzugestalten. Unsere gemeinsam durchgeführten, erfolgreichen Projekte belegen dies!

Unabhängig vom Ausgang des Referendums zur Mitgliedschaft in der Europäischen Union – wobei ich mir heute beim Abfassen dieses Textes inständig erhoffe, dass sich in Großbritannien die Kräfte durchsetzen, die für ein Verbleiben in der EU und damit für ein solidarisches gemeinsames Europa stimmen – unabhängig also vom Ergebnis der Abstimmung, wird sich das Goethe-Institut dafür einsetzen, den Dialog mit seinen langjährigen Partnern im Vereinigten Königreich fortzusetzen. Wir möchten dabei insbesondere auf die Aspekte eingehen, die in der öffentlichen, teilweise hitzig geführten Debatte weniger zum Tragen kamen und dennoch von zentraler Bedeutung sind: Während zur Zeit überwiegend politische, wirtschaftliche oder finanzielle Argumente ausgetauscht werden, scheint ein breiter angelegter Diskurs zu Fragen nach gemeinsamen Werten, nach kultureller Diversität oder zu Chancen der europäischen Kultur- und Bildungsarbeit für den



europäischen Zusammenhalt und die Rolle Europas in der Welt gleichermaßen in den Hintergrund gerückt zu sein. Wenn wir uns aber mit diesen Aspekten nicht ausreichend befassen, bleiben zentrale Fragestellungen, bei denen es in letzter Konsequenz auch um die Gestaltung einer europäischen Identität geht, unberührt. Das Goethe-Institut arbeitet im Vereinigten Königreich aktiv und engagiert und möchte seine guten Verbindungen zu Institutionen aus Kultur und Bildung für die Belebung dieser Diskussion nutzen.

Meiner Meinung nach wird es aber besonders notwendig und darüber hinaus sehr spannend für uns sein, das Augenmerk auf die Bruchlinien in der Gesellschaft zu richten: Wenn bei einem signifikanten Teil der Gesellschaft Vorbehalte gegen die europäische Einheit und Solidarität bestehen, müssen wir uns fragen, mit welchen Themen, Angeboten und Formaten wir diejenigen erreichen und

ansprechen, die Europa kritisch sehen.

Wie auch immer das Referendum am 23. Juni ausgehen wird, die vorangegangenen Debatten, die Trennung der Gesellschaft in Großbritannien, aber auch in anderen Ländern der Union in EU-Befürworter und -Gegner sind eine Herausforderung und auch Belebung für den kulturellen Austausch. Vielleicht ist es damit genau das Ereignis, das nicht nur im Vereinigten Königreich, sondern europaweit Anlass zu wichtigen Diskursen oder Entwicklungen gibt!

Die Goethe-Institute in London und Glasgow sind in zahlreiche lokale oder europäische Netzwerke eingebunden. Diese bieten nicht nur Plattformen für die konkrete Projektarbeit, sondern auch für strategische Überlegungen, die wichtig sind für eine gemeinsame Gestaltung der Zukunft Europas.



GAIL CARDEW
 Professorin für Science, Culture
 and Society der Royal Institution
 of Great Britain und Vorsitzende
 des Supervisory Committee des
 EuroScience Open Forums

Europäische Wissenschaftsstädte

Wussten Sie, dass die Europäische Wissenschaftsstadt des Jahres 2016 Manchester im Vereinigten Königreich ist? Dieser Titel wurde der Stadt verliehen, weil im Juli des Jahres – einige Wochen, nachdem die Bevölkerung des Vereinigten Königreiches an die Wahlurnen geht, um im Europa-Referendum abzustimmen – sie Gastgeberin des EuroScience Open Forum (ESOF) sein wird, der größten Wissenschaftskonferenz Europas.

Ich bin seit vielen Jahren ein treues Mitglied von EuroScience – der nicht-politischen Graswurzelorganisation, die hinter dieser Konferenz steht. Infolgedessen bin ich Vorsitzende des Ausschusses, der die Gastgeberstädte des ESOF auswählt, was ich mir gerne ein wenig als die Auswahl einer Olympiastadt vorstelle, nur für die Wissenschaft und nicht für den Sport. Hinter diesem Vergleich steckt vielleicht mehr als sie glauben. Das Wesentliche am ESOF ist, dass es führende Wissenschaftler aus ganz Europa zusammenbringt (sozusagen die „Eliteathleten“

der europäischen Wissenschaft), um über die Wissenschaft im weitesten Sinne zu diskutieren.

Wissenschaftler tauschen sich mit anderen außerhalb ihrer Disziplin über ihre Arbeit aus, denken über Faktoren nach, die ihre Arbeitspraxis beeinflussen – wie zum Beispiel Ethik, Politik, Wirtschaft, Finanzierung und Karriere – und erörtern wichtige Trends, denen sich die wissenschaftliche Gemeinschaft ausgesetzt sieht. Es gibt sogar Preise, Prämien und Stipendien für junge Forscher und Wissenschaftsjournalisten.

Dies wird jedoch alles in einem offenen Format im Herzen der Stadt neben dem Rest der Kulturszene erörtert. Es gibt Wissenschaftsausstellungen, Dichterlesungen, Cafés, Filmfestivals, Theaterstücke und Unmengen anderer Aktivitäten, die das Interesse eines weitaus größeren Publikums (oder im Olympiasprech „Zuschauer“) anregen, herausfordern und reizen.

Dies ist sehr wichtig für mich. Die Wissenschaft formt unser Leben, unsere Kulturen und unsere Zukunft

auf vielerlei Arten. Die Aufgabe, die darin besteht, wie man dies am Besten zum größtmöglichen Vorteil der Gesellschaft nutzbar machen kann, ist, so glaube ich, viel zu wichtig, um sie nur Wissenschaftlern zu überlassen.

Obwohl diese Positionierung der Wissenschaft im Zentrum der „Kultur“ in ihrem Ansatz sehr modern erscheinen mag, ist dies in der Tat nicht gänzlich neu. 200 Jahre lang hat die Royal Institution – mit ihren öffentlichen Vorträgen über Kunst und Geisteswissenschaften sowie Mathematik und Wissenschaften – ebenfalls dieses Konzept aufgenommen und damit versucht, die von CP Snow ausgemachte Tendenz zur Separation in „zwei Kulturen“ zu überwinden.

Wir haben darüber diskutiert, was in Manchester für den Fall passieren sollte, dass die britische Öffentlichkeit für einen Ausstieg aus Europa stimmen sollte. Viele Wissenschaftler sind besorgt über die lang- und kurzfristigen Auswirkungen, insbesondere über die Finanzierung und die Mobilität junger Wissenschaftler am Anfang ihrer Karriere, was von entscheidender

Bedeutung ist, um wertvolle Erfahrung auf dem Gebiet der Forschung zu erlangen. Andere sorgen sich über die Fähigkeit des Vereinigten Königreiches, eine einflussreiche Rolle in großen gesamteuropäischen Wissenschaftsprojekten spielen zu können.

Noch weniger klar ist jedoch die langfristige Auswirkung, die der Austritt aus der Europäischen Union auf die gesellschaftlichen und kulturellen Aspekte der Wissenschaft haben würde. Wäre das Vereinigte Königreich im Sinne der Wissenschaft und Kultur außerhalb der Europäischen Union bereichert, geschwächt oder unverändert?

Dies wird bis zu einem gewissen Ausmaß von den Beziehungen der Wissenschaftler untereinander abhängen – die persönlichen Beziehungen, die zwischen einzelnen Personen geknüpft werden und die durch ein gemeinsames Interesse an wissenschaftlichen Entdeckungen und technologischem Schaffen stimuliert werden. Diese Beziehungen sind sehr stark und arbeiten oftmals über die Grenzen einer bestimmten

Nation oder eines überstaatlichen Organs hinaus. Aber dies wird zudem von fortgesetzten Anstrengungen abhängen, die Wissenschaft wahrhaftig im Zentrum der Kultur zu positionieren, und einen größeren Querschnitt der Gesellschaft in Diskussionen über unsere gemeinsame, von der Wissenschaft und Technologie abhängenden Zukunft, einzubinden.

Wie auch immer das Ergebnis des Referendums aussehen wird, etwas wird sich nicht ändern – ich werde nach wie vor für die Wissenschafts-, Kultur- und Gesellschaftsagenda in Manchester in diesem Juli eintreten.

Und das gleiche werde ich in Toulouse für das ESOF 2018 tun und in welcher Stadt auch immer, für die wir uns als Gastgeberin für das ESOF im Jahr 2020 entscheiden werden.



FRANK BURNET
Professor für
Wissenschaftskommunikation

Anmerkungen vom Haus der Weisheit

Die Wissenschaft hat stets eine führende Rolle bei der Begründung und Aufrechterhaltung kultureller Beziehungen gespielt.

Es könnte argumentiert werden, dass das wichtigste Beispiel dieser Zeitpunkte das erste Jahrhundert war, als das abbasidische Kalifat mit Sitz in Bagdad das Haus der Weisheit gründete und diesem zum Zwecke der Übersetzung ins Arabische wissenschaftliche Texte aus Griechenland, Indien, Persien und China brachte.

Das Kalifat beschäftigte zudem brillante Wissenschaftler, wie zum Beispiel die legendären Brüder Banu Musa, um das auf diese Art und Weise erworbene Wissen anzuwenden; sowohl in groß angelegten Tiefbauprojekten, wie zum Beispiel Bewässerungssystemen, aber auch, um dem Kalifen die ersten „Managerspielzeuge“ zu liefern, die er nutzen konnte, um die Besucher an seinem Hof in seinen Bann zu ziehen und zu beeindrucken, aber höchstwahrscheinlich auch, um sie einzuschüchtern. Es war ein anderes Kalifat mit Sitz in Cordoba in Al-Andalus auf der iberischen Halbinsel, das den Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse nach Europa zur ersten Jahrtausendwende förderte.

In unserer Zeit ist der Gipfel der jüngsten wissenschaftlichen Errungenschaften in Europa, der Large Hadron Collider, der Teilchenbeschleuniger beim CERN, ein Kind dieser kulturellen Brücke. An seine Realisierung waren Beiträge aus mehr als 100 Nationen beteiligt, von denen viele eine Geschichte wechselseitiger Feindseligkeit hatten, die aber bereit waren, zusammenzuarbeiten, um Fähigkeiten und Kenntnisse auszutauschen, um zuerst die Bedingungen zu schaffen, die eine Milliardstel Sekunde nach dem Urknall existierten und danach dann, um das nur schwer fassbare Higgs Boson aufzuspüren.

Es wurde vorgeschlagen, ein ähnliches Modell zur Schaffung einer internationalen Spezialeinrichtung vorrangig zu vereinbaren, da dies ein Weg sei, einer Bedrohung für alle Kulturen auf der Erde zu begegnen: dem Klimawandel.

Dass dies sogar eine Möglichkeit eines Bekenntnisses zur globalen Art der Matrix sein könnte, innerhalb derer britische Wissenschaftler arbeiten und zu der Art ihrer Entdeckungsreise, die sie in ein enges Netzwerk internationaler Zusammenarbeit hineinzieht, das nur am Rande von der Geopolitik abhängig ist.

Dieser Austausch muss zwischen Wissenschaftlern mit den richtigen Fähigkeiten und durch neue ineinandergreifenden Formate des Wissenstransfers erfolgen.

Ich hatte das Privileg, Teil des Teams zu sein, das sich FameLab ausdachte, einen internationalen Talentwettbewerb, der Wissenschaftlern drei Minuten Zeit gibt, einem öffentlichen Publikum eine Geschichte aus der Wissenschaft zu erzählen. FameLab wird nun in mehr als 30 Ländern weltweit veranstaltet, darunter in diesem Jahr 13 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, und das internationale Finale bringt alle nationalen Gewinner zusammen. Die meisten dieser Wissenschaftler stehen am Anfang ihrer Karriere und viele werden Freunde fürs Leben bleiben.

Der nächste große Schritt besteht darin, ihr Engagement und ihre Energie nutzbar zu machen, um sicher zu sein, dass alle Bürger der Welt eine Chance haben, an ihrer Abenteuerreise teilzunehmen – weil sie in Grunde genommen eine Reise in die Zukunft der gesamten Menschheit ist.



MICHAEL BIRD
Direktor Russland,
British Council

Menschen, Respekt, Vertrauen – eine langfristige Betrachtung aus Russland

In Zuge der Kampagne zum Referendum zur Europäischen Union erinnere ich mich an zwei Russen, die mich fragten, ob das Vereinigte Königreich wirklich die Europäische Union verlassen würde, während ich während der Kampagne zum schottischen Referendum jeden Tag mindestens zwei Unterhaltungen über die mögliche Aufspaltung des Vereinigten Königreiches führte.

Ich fragte mich, warum dies so ist und kam zu dem Schluss, dass die Möglichkeit einer schottischen Unabhängigkeit die Russen deshalb faszinierte, weil dies nicht in ihr Bild des Vereinigten Königreiches passte, wohingegen die Komplexität der Beziehung des Vereinigten Königreiches zu Europa unter dem Aspekt der eigenen Beziehung Russlands zu Europa erkennbar ist.

Es wird gesagt, Russland habe eine unberechenbare Vergangenheit, aber es zieht sich ein roter Faden durch die russische Geschichte, nämlich ob Russland ein Teil Europas ist oder ob es sein ganz eigenes Schicksal hat.

Wir sehen dies im 19. Jahrhundert in der Polemik zwischen der Slawophilie und der Westlichkeit; wir sehen dies im 20. Jahrhundert an der ideologischen Schlacht, die zum Sozialismus in einem Land führte und wir sehen dies heute, 25 Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, an der erneuten Betonung der „russischen Kulturwerte“.

Im 21. Jahrhundert sehe ich dies als Spannungsverhältnis von Modernität zum Konservatismus. Sind Menschen, Nationen und die Geisteswissenschaft miteinander verbunden oder gibt es eine Zukunft in der Idee eines autarken Nationalstaates?

Durch die Arbeit für eine Organisation, die Menschen weltweit verbindet, kenne ich meine eigene Antwort und durch die Arbeit für den British Council in Russland sehe ich, was wir tun, wenn wir Russland daran erinnern, dass es Teil Europas und Teil der Welt ist.

Dies ist in einer Zeit, in der viele das Gefühl haben, dass Russland sich in sich kehrt, und in Russland viele glauben, dass Europa und die Welt sich von ihnen abkehren, von Bedeutung.

Für mich ist das keine politische Aussage, sondern eine Bestätigung gemeinsamer kultureller Werte. In Russland gilt, dass je schwieriger die politischen Beziehungen sind, desto mehr die kulturellen Beziehungen geschätzt werden.

Unser britisch-russisches Kulturjahr 2014, das Jahr, in dem sich sie politischen Beziehungen ernsthaft verschlechterten, wurde von Martin Roth, Direktor des V&A (und ein weiterer Mitwirkender bei dieser Publikation) als „ein kulturelles Notfallset in einer schwierigen Situation“ beschrieben.

Unser britisch-russisches Jahr der Sprache und Literatur 2016 feiert Shakespeare, „den russischsten

englischen Schriftsteller“, so der russische Berater des Präsidenten für internationale kulturelle Beziehungen, Michail Jefimowitsch Schwydkoi.

Wir brauchen viel mehr hiervon. Der Dirigent Walery Gergijew, Direktor des Mariinsky Theater, sagt: „Russland ohne Kultur ist kein Land – es ist einfach nur ein riesiger Flecken Erde“. Im 21. Jahrhundert geben uns digitale Plattformen die Werkzeuge, um Menschen in diesem riesigen Land miteinander zu verbinden.

Die kulturellen Beziehungen mit Russland drehen sich um die Menschen, den Respekt und das Vertrauen. Sie verlangen von uns, langfristige Betrachtungen anzustellen. Wir sollten nicht zulassen, dass unsere Arbeit von politischen Zyklen definiert wird, die in Russland einen Hang zum Extremen haben.

Wenn ich über die dringlichsten tagespolitischen Probleme hinaussehe und langfristige Betrachtungen anstelle, ist der wesentliche Gedanke, derjenige, der von Michail Gorbatschow zum Zeitpunkt meiner ersten Position in Moskau zum Ausdruck gebracht wurde: Das gemeinsame Haus Europa. Ich weiß noch immer nicht, wie dies in der Welt der Politik funktioniert, aber in der Kulturszene funktioniert dies meiner Ansicht nach in der Tat sehr gut.



LYUBOV KOSTOVA
Direktor Bulgarien,
British Council

Wissenschaft: Die globale Sprache

Auf einer Party in einem überfüllten Club in Stockholm bestellte Bo einen Drink. Die Kellnerin sah ihn an und rief „Oh, Sie sind ein FameLabber! Ich habe Sie im Museum in London gesehen!“

Bo war ein bulgarischer Doktorand in Schweden und gerade von der Veranstaltung 'Hall of FameLab' zurückgekehrt, die wir für die „Night at the Natural History Museum“ für europäische Forscher in London veranstaltet hatten.

Er war mit einigen anderen jungen Karrierewissenschaftlern zusammen, die wir aus verschiedenen europäischen Ländern zusammengebracht hatten, alles ehemalige Teilnehmer des FameLab. FameLab ist ein direkter Ableger des Cheltenham Science Festival. Es handelt sich um einen Wettbewerb für Wissenschaftskommunikation, in dem die Kandidaten nur drei Minuten Zeit haben, um ein wissenschaftliches Konzept ihrer Wahl zu vermitteln und sie werden anhand von Inhalt, Klarheit und Charisma ihrer Präsentation beurteilt.

Seit dem Jahr 2007 wird FameLab durch eine Partnerschaft mit dem British Council international ausgetragen. Die Idee verbreitete sich wie ein Lauffeuer und heute, weniger als 10 Jahre später, veranstalten mehr als 30 Länder weltweit nationale Wettbewerbe. Die Teilnehmer sagen übereinstimmend, dass das, was sie am meisten

schätzen, die zweitägigen Trainings sind, die von führenden britischen Wissenschaftskommunikatoren in jedem Land geleitet werden – und das internationale Ehemaligen-Netzwerk. Alleine im Jahr 2016 nahmen Gewinner aus 13 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union am internationalen Finale in Cheltenham teil.

Die Wissenschaft ist wahrhaft global: 48 % der britischen Wissenschaftsartikel sind das Ergebnis internationaler Gemeinschaftsprojekte und 40 % der Forscher, die im Vereinigten Königreich arbeiten, stammen nicht aus dem Vereinigten Königreich. Mehr als 50 % der Doktoranden im Vereinigten Königreich sind ausländische Studenten. Mehr als das: Zwischen 10 % und 20 % der britischen Wissenschaftsförderung gehen an internationale Gemeinschaftsprojekte und die Forschung an britischen Hochschulen hat einen Beitrag zu jedem Land der Welt geleistet.

Die Geographie des FameLab ist gleichermaßen fruchtbar und komplex. Zusammen mit anderen FameLabbern aus Italien und Griechenland arbeitete Bo daran, den Wettbewerb in Schweden zu organisieren. Ein kroatischer Ehemaliger begeisterte seine Schweizer Universität für FameLab und mittlerweile wird es auch am CERN veranstaltet. Die österreichische Gewinnerin des Jahres 2008 kam aus Italien. Sie hat wiederum FameLab in Italien eingeführt und später ging ein weiterer Gewinner des

österreichischen FameLab zurück, um sein Heimatteam in Spanien bei der Organisation des Wettbewerbs zu beraten, der schließlich die Aufmerksamkeit der spanischen Königin erregte!

In Bulgarien laden wir jedes Jahr ausländische FameLabber zum Sofia Science Festival durch Partnerschaften mit den nationalen Kulturzentren unserer Schwesterorganisationen ein. In Sofia treffen sie ihre britischen Wissenschaftsidole Robert Winston oder Richard Dawkins – ebenfalls Sprecher auf dem Festival.

Diese Treffen sind kein Zufall – die Wissenschaft ist eine globale Sprache. Sie ist zudem ein überzeugendes Hilfsmittel für kulturelle Beziehungen. In diese weltweiten Streben nach Fortschritt und Wohlstand hat das Vereinigte Königreich einen besonderen Platz, auch durch Netzwerke wie FameLab International.

Zurück im Club führte Bo ein intensives Gespräch mit der Kellnerin. Dabei stellt sich heraus, dass sie eine britische Studentin der Biochemie während eines Austauschjahres in Schweden ist.

Nach seiner Promotion ist Bo nun Post-Doc in Oxford. Und merken Sie sich meine Worte: Eines Tages wird sein Name in den Nachrichten im Zusammenhang mit einer kühnen Entdeckung in der Nanotechnologie sein. Aber für den Moment erinnere ich mich an seine Worte: „Hallo, ich bin ein FameLabber und ich bin süchtig – nach den Freundschaften, die es mir beschert hat.“



TIM SUPPLE
Internationaler
Theaterregisseur

Lears Narr und Europa

Sollte das Vereinigte Königreich am 23. Juni für einen Ausstieg aus der Europäischen Union stimmen, werde ich mein Heim und meine künstlerische Basis woanders hin verlagern. Dies ist nicht so negativ, wie es klingen mag, es ist einfach ein Anerkenntnis dessen, dass die Mitgliedschaft des Vereinigten Königreiches in der Europäischen Union für das Theaterschaffen nicht von existentieller Bedeutung ist. Die Entscheidung zu gehen, wäre teilweise das Resultat meiner Wahrnehmung, wer das Land regiert, mit welchem Ziel und mit welchem Mandat. Und teilweise wäre es eine bestmögliche Schätzung, wie lange ich die offene und fließende künstlerische Beziehung mit dem Rest der Welt beibehalten kann, die ich brauche.

Die wichtige Frage, wie wir dynamische und bedeutungsvolle kulturelle Verbindungen mit Europa bewahren können, wird am besten durch einen ersten Grundsatz angegangen: Nationen kommen und gehen, aber die Seele der Kunst ist unzerstörbar. Die Schaffung und der Genuss dessen, was wir unter Kultur verstehen (Theater, Filme, Kunst, Bücher, Musik) manifestiert eine Nation für sich selbst, die global ist und nationale und supranationale Grenzen zerschneidet. Sicher sind die nationale Identität, Bedenken, Traditionen und manchmal der Ausdruck alle Teil dessen, was wir für eine dynamische und bedeutungsvolle

künstlerische Schöpfung nutzen. Aber die größten Arbeiten und Erfahrungen sind niemals durch diesen Fokus beschränkt. Wie gute Eltern müssen Nationen die Kunst ernähren, aber sie dürfen niemals hoffen, sie zu besitzen. Wer denkt denn heute, dass die antiken griechischen Dramen dem modernen griechischen Staat „gehören“? Dasselbe wird, so hoffe ich, eines Tages für Shakespeare gelten.

Der Dialog und die Zusammenarbeit zwischen Künstlern sollte so frei wie möglich von nationalen (und wirtschaftlichen, religiösen, ideologischen, ethnischen) Interessen sein. Wenn die Kultur durch diese Kräfte genutzt wird, wird sie einfach ein weiteres Mittel für diese und ein Werkzeug der Herrschaft. Dies ist selten etwas Gutes. Die künstlerische Tätigkeit blüht als eine alternative und freie Arena. Seltsam, ich weiß, dass wir diejenigen fragen sollten, die Geld und Macht besitzen, zu geben und als Gegenleistung nichts zu erwarten – Dankbarkeit vielleicht, nicht aber Loyalität, Unterstützung, Nachsicht. Dies aber ist das beste Geschäft, das man mit Künstlern machen kann – so wie König Lear dies in Bezug auf seinen Narren wusste: Was nützt er, wenn man ihn nicht sagen lässt, was er will?

Mit oder ohne die Europäische Union – der beste Weg, kulturelle Verbindungen am Leben zu halten, ist sie zu finanzieren, zu unterstützen und was ganz entscheidend ist, sie

in Ruhe zu lassen. In praktischer Sicht wäre die wirksamste Antwort einer Förderorganisation auf den Brexit die umgehende Ankündigung der folgenden Maßnahmen:

1. Eine drastische Erhöhung der Finanzmittel für den künstlerischen Austausch und die Zusammenarbeit (Besucher, Koproduktionen, und Informationsflüsse) – es gibt nicht annähernd genug Geld
2. Ein radikales Überdenken der Finanzierungsprozesse – sie wurden viel zu reglementierend, zu viele Programme mit genauen Kriterien... sie müssen offener sein, gleichgültig, was auch immer Künstler tun wollen
3. Lobbyarbeit bei der Regierung, um Visaverfahren für Künstler zu erleichtern – es ist für viele beschämend schwierig.

Aber ich würde diese drei Maßnahmen empfehlen, egal wie das Ergebnis des Referendums aussieht. Mit oder ohne das jüngste Konstrukt der Europäischen Union: Wir müssen stärker daran arbeiten, dynamische und bedeutungsvolle kulturelle Verbindungen beizubehalten. Sie sind erstrebenswert und notwendig und stehen im Zentrum dessen, warum ich Theaterschaffender bin.



BIDISHA
Schriftstellerin und
Moderatorin

Die Auflösung kultureller Grenzen

Momentan lebe ich in Peking. Von China sieht England aus, wie ein kleiner Ort, der von Ungleichheit und einem Mangel an Möglichkeiten zerrissen ist und von grundlosen Ängsten gepeinigt wird: Der Angst vor Flüchtlingen, vor Terroristen, vor Einwanderern, vor Menschen, die „anders“ aussehen oder „anders“ klingen, die Angst davor, dass er von einer ausländischen Macht überfallen oder kontrolliert wird, sei es die Bürokratie in Brüssel oder radikalisierte Gewalt.

Großbritannien hat im Sinne seiner kulturellen Beziehungen einige Reparaturarbeiten auszuführen. Wir müssen zeigen, dass wir nicht tödlich verwickelt sind in liebevollen monoethnischen Erinnerungen einer Großartigkeit, die mit Beowulf anfängt und mit Virginia Woolf endet und sich dabei Wilhelm den Eroberer und William Morris gutschreibt. Wir müssen zeigen, dass wir keine kulturell arroganten Philister sind, die nur dann in dem großen gemeinschaftlichen Sandkasten spielen wollen, wenn wir die Anführer sein können und das Sagen haben oder von den mächtigen Spielern bevorzugt werden oder nur mit denjenigen spielen wollen, die genau gleich sind wie wir.

Wir müssen akzeptieren, dass die dominanten Quellen einer kulturellen Macht nicht nur amerikanisch sind und Englisch sprechen, sondern sie von überall herkommen könnten,

angefangen mit chinesischen, indischen und iranischen Filmemachern über bildende Künstler und Choreographen aus Lateinamerika bis hin zu Dichtern aus dem Nahen Osten, Schriftstellern aus Zentraleuropa und Dokumentarfilmern aus Osteuropa.

Der einzige Weg, wie Großbritannien als Respekt verdienender Teilnehmer an der internationalen künstlerischen und politischen Gemeinschaft überleben wird, ist die Öffnung und Auflösung kultureller Grenzen. Wir sollten anfangen, die Sprachen unserer Nachbarn bereitwillig anzunehmen – und auch die Sprachen derjenigen, die geographisch nicht ganz so nah sind – indem wir den Kinder in der Schule mehrere Sprachen beibringen, untermauert mit dem Studium von Romanen, Filmen, der Kunst und

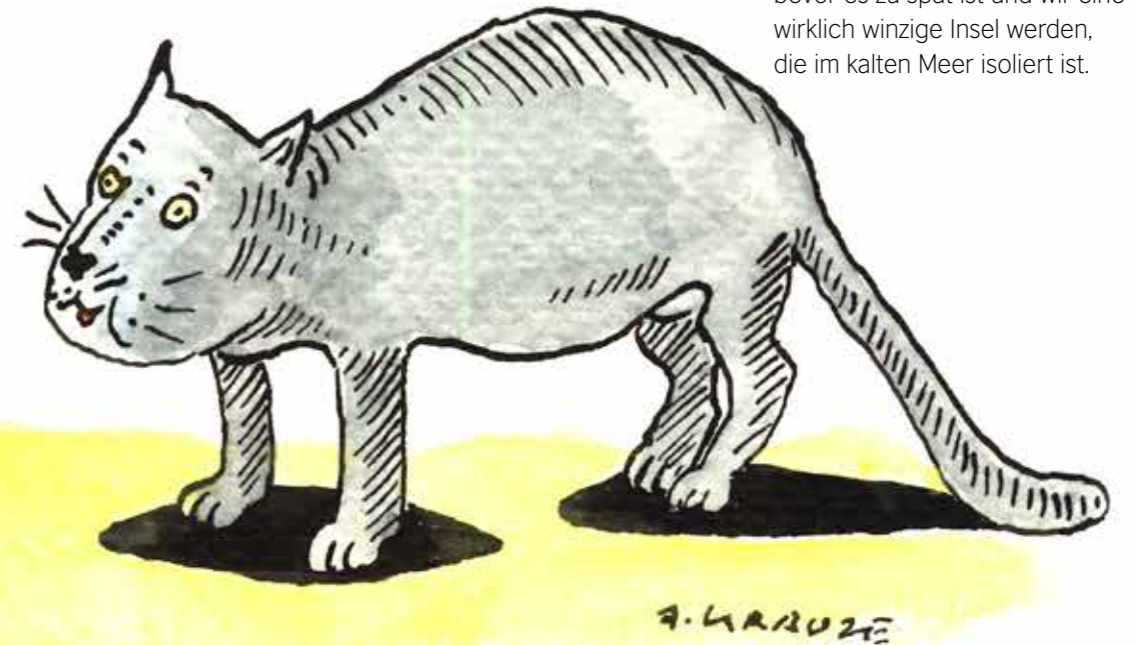


Geschichte anderer Länder. Ich finde Gefallen daran, dass Kinder zwingend mindestens eine Sprache lernen sollten, die nicht das

lateinische Alphabet benutzt – Mandarin zum Beispiel oder Arabisch, Farsi oder Russisch. Wir könnten dann mit einer Reinvestition in den Geisteswissenschaften auf Universitätsniveau weitermachen und prominenten internationalen Künstlern und Akademikern Fakultätsstellen anbieten und dabei ausländische Studenten zu Bewerbungen ermutigen, die wir darum bitten, angemessene, nicht überbeuerte Gebühren zu bezahlen. Wir könnten zudem Einzelnen ermöglichen, künstlerisch tätig zu sein oder nach Ihrem Studium als Lehrlinge oder Mitarbeiter in britischen Kulturinstitutionen zu lernen.

könnten in Zusammenarbeit mit Partneruniversitäten, Galerien und Stiftungen weltweit langfristige Aufenthalte und Austauschprogramme für Künstler aller Disziplinen, von der Poesie bis hin zur Töpferei, fördern. Ich würde gerne erleben, dass Geld investiert wird, um im Vereinigten Königreich mehr übersetzte Literatur zu veröffentlichen, und dass die wichtigsten britischen Theater Anstrengungen unternehmen, um zeitgenössische Arbeiten europäischer Theaterschriftsteller aufzuführen, dasselbe gilt für Film-, Kunst- und Tanzveranstaltungen sowie -festivals. Wir müssen uns auch gegenüber den Mainstream-Medien öffnen,

um eine neue Tradition eines rigorosen, kritischen Engagements mit europäischen kreativen Gestalten ohne Alibifunktion oder Zynismus zu schaffen. Dies bedeutet die Öffnung und nicht das Schließen der Reihen, das Herunterlassen der Zugbrücke und nicht das Einziehen der Leiter, das Gefühl einer Inspiration durch neue Einflüsse und die Schaffung einer Kulturgemeinschaft, die im Vergleich zum Vorherigen anders aussieht und nicht ein Gefühl der Bedrohung oder Überlegenheit oder der cliquenhaften, geschlossenen Gesellschaft. Es bedeutet, dass wir große Anstrengungen unternehmen müssen, um die Richtung zu ändern, bevor es zu spät ist und wir eine wirklich winzige Insel werden, die im kalten Meer isoliert ist.





ELIF SHAFAK
Romanautorin,
Feuilletonistin und
professionelle Rednerin

In mehr als einer Sprache träumen

Als ich vor vielen Jahren zum ersten Mal nach London kam, flanierte ich durch die Straßen und bemerkte die blauen Plaketten an den Hausfassaden, die an Künstler, Philosophen, Staatsmänner, Wissenschaftler und Schriftsteller erinnern... Wie hier das Gedächtnis der Stadt lebendig gehalten wird, berührte mich als Istanbulerin sehr, denn Istanbul ist eine tief in der Geschichte verwurzelte Stadt, aber noch tiefer ist dort der kollektive Gedächtnisschwund. Ich blieb vor einem großen weißen Gebäude stehen und sog die Worte auf der runden Plakette förmlich ein: „Hier lebte der osmanische Staatsmann und Diplomat Mustafa Reşid Pascha.“ Reşid Pascha war führender Kopf des Tanzimat – einer Reihe von fortschrittlichen Reformen im osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts. Dazu gehörte auch die Abschaffung der Sklaverei und des Sklavenhandels. Was für eine freudige Überraschung, zu sehen, dass die Stadt London an ihn erinnert und ihn ehrt – womöglich mehr, als er in seinem Heimatland geehrt und an ihn erinnert wird!

Kulturelle Verbindungen sind wie kleine Wellenkreise, die sich immer weiter zu neuen Ufern ausbreiten. Mit England fühlte ich mich als Kind immer durch Charles Dickens, Oscar Wilde, Roald Dahl und andere Schriftsteller verbunden. Mit der Zeit fand ich in der englischen Sprache eine neue Heimat. In der Türkei ertete ich herbe Kritik, weil ich auf Englisch und Türkisch schreibe, aber ich glaube trotzdem daran, dass es möglich und durchaus natürlich ist, in mehr als einer Sprache zu träumen.

Nun kann selbstverständlich nicht jeder ein Globetrotter oder Nomade sein. Es ist aber beunruhigend, wie viele Menschen nie einen Fuß in ein anderes Land setzen oder jemandem mit einem anderen kulturellen, religiösen oder ethnischen Hintergrund von Angesicht zu Angesicht begegnen. Fremdenfeindlichkeit entsteht in der Isolation. Wo eine kognitive Lücke zwischen „uns“ und „den Anderen“ klafft, kommt es leicht zu Verallgemeinerungen, die Ängste schüren und Klischees und Stereotype entstehen lassen. Nichts ist gefährlicher für den Menschen, als nicht zu merken, dass er von einer einseitigen

Darstellung vereinnahmt wird. Was undemokratische Gesellschaften ihren Bürgern als Erstes verweigern, ist Vielfalt. Eines der größten Probleme der heutigen Türkei und des Mittleren Ostens ist, dass Millionen Menschen von oben eine einseitige Darstellung aufoktroziert wird, in Bezug auf ihre eigene Geschichte, auf das Regime, unter dem sie leben, und auf den Zustand der Welt.

In diesem Zusammenhang können kulturelle Verbindungen jeder Art ungeheuer positive Auswirkungen haben. Die Kunst des Geschichtenerzählens ersetzt Einseitigkeit durch Vielfalt. Kultur erreicht diejenigen, die sonst vielleicht für immer abgeschottet blieben. Zum Glück brauchen Geschichten keinen Pass, um zu reisen.

In der Politik werden Brücken verbrannt, in der Literatur werden sie aufgebaut. Die Politik teilt Menschen in Kategorien ein, die von der Literatur in Frage gestellt und aufgelöst werden. Die Politik gedeiht auf dem Boden von Anschauungen wie „Wir sind besser als die Anderen.“ Die Literatur flüstert: „Der Andere bin ich.“ Von nun an werden für das Vereinigte

Königreich die kulturellen Beziehungen mit Europa und darüber hinaus umso bedeutungsvoller werden. Heute wird nicht nur die Europäische Union als Institution in Frage gestellt, sondern die Idee der Demokratie selbst. Immer mehr Menschen im Mittleren Osten sagen sich inzwischen: „Demokratie ist vielleicht nicht der einzige Weg vorwärts. Was wir brauchen, ist eine starke Führungspersonlichkeit, einen kompetenten Technokratenkader und einen gesetzestreuem Beamtenapparat.“ Sie sagen auch, dass die Rechte von Frauen, Schwulen, Lesben, Bi- und Transsexuellen ebenso wie die Redefreiheit westliche und keine allgemeingültigen Werte sind. Das sind unaufgeklärte, gefährliche Aussagen. Die Anzahl der autoritären Demokratien steigt in einem erschreckenden Ausmaß. Länder wie die Türkei haben zwar ein Wahlsystem, aber keine wirkliche Rechtsstaatlichkeit mit Gewaltenteilung, keine Medienvielfalt oder Redefreiheit. Ohne Liberalität aber kann keine ‚Demokratie‘ wahrhaft demokratisch sein.

Schriftsteller sind Einzelgänger. Wir können uns jedoch nicht mehr den Luxus leisten, unpolitisch

oder abgehoben zu sein. Die Zeit ist gekommen, unsere Stimme zu erheben und den öffentlichen Raum zu besetzen, um den Humanismus und die menschlichen Grundwerte neu zu beleben. Die Kultur ist das neue Schlachtfeld dieses Jahrhunderts geworden.

Unsere Welt kann nur dann besser, sicherer und friedlicher werden, wenn wir tragfähige kulturelle Verbindungen aufbauen, die religiöse, nationale und ethnische Grenzen überwinden. Mehr als auf Politiker und Diplomaten wie Mustafa Reşid Pascha kommt es jetzt wohl oder übel auf den einzelnen Bürger an. Jeder Einzelne von uns hat die Wahl: Wollen wir Brücken bauen oder verbrennen?

Editor: Roy Bacon

The views expressed in this publication are those of the individual authors and not of the British Council, unless otherwise stated.

The rights of Martin Roth, Nadia El-Sebai, Sean Rainbird, Agnès Catherine Poirier, Christos Carras, John Dubber, Martyn Poliakoff, Nick Barley, Gail Cardew, Johannes Ebert, Frank Burnet, Michael Bird, Lyubov Kostova, Tim Supple, Bidisha, and Elif Shafak to be identified as authors of this work has been asserted by them in accordance with the (United Kingdom) Copyright, Designs and Patents Act 1988. The rights of Pawel Kuczynski, Andrzej Krauze and Sophie Von Hellermann are similarly asserted.

With thanks to: Stephen Benians, Tony Buckby, Cortina Butler, Alice Campbell-Cree, Jacqueline Cohen, Alasdair Donaldson, David Green, Llywelyn Lehnert, Alistair MacDonald, Tim Slingsby and Ruth Ur.

© British Council, 2016. All rights reserved.